



KANTON BERN

WWF | Bollwerk 35 | 3011 Bern | Telefon 031 312 15 79 | Mail: info@wwf-be.ch |
Web: wwf-be.ch | Co-Präsidium: Nadine Masshardt, Martin Trachsel |
Co-Geschäftsführung: Rosmarie Kiener, Jörg Rüetschi | Spendenkonto: PC 30-1623-7



Mit «Bern erneuerbar» soll der Strombedarf bis 2035 zu 100 Prozent aus erneuerbaren Energien gedeckt werden – auch dank Solarinstallationen wie hier in Seedorf.

JA ZU «BERN ERNEUERBAR»!

Mit einem Ja bei der Abstimmung im März zu «Bern erneuerbar» kann der Kanton eine Vorreiterrolle in der Energiewende einnehmen.

Am 3. März wird im Kanton Bern über eine wichtige Initiative für die Energiewende abgestimmt: «Bern erneuerbar». Die Initiative ist ganz auf der Linie des WWF und der anderen Umweltverbände. Sie verlangt, dass die Energieversorgung langfristig durch erneuerbare Energien zu erfolgen hat und

der Verbrauch durch mehr Energieeffizienz und Energiesparen reduziert werden soll. Dieses Ziel soll in Etappen mit klaren Zwischenzielen erreicht werden.

Verbindliche Zwischenziele

So soll der Strombedarf bis 2025 zu mindestens 75 Prozent und bis 2035 zu 100 Prozent durch erneuerbare Ener-

gien gedeckt werden. Heute sind es rund 60 Prozent. Eine Deckung von 100 Prozent Strom durch erneuerbare Energien bedeutet, dass der Kanton Bern aus der Atomkraft aussteigen muss. Die Initiative ist somit im Grunde eine Atomausstiegsinitiative.

Breite Unterstützung

«Bern erneuerbar» ist aber auch eine Klimainitiative. Deshalb soll der Energiebedarf für bestehende Gebäude bis 2025 wenigstens zur Hälfte, ab 2035 zu mindestens 75 Prozent und bis 2050 schliesslich zu 100 Prozent mit Erneuerbaren gedeckt werden. Bei neuen Gebäuden gilt bereits von Anfang an die Regel «100 Prozent erneuerbar». Heute liegt der Anteil der Erneuerbaren in diesem Bereich übrigens erst bei 10 Prozent. Die Initiative, welche die Grünen lancierten, wurde im Frühling 2009

Fortsetzung auf Seite 3



Liebe Leserin,
lieber Leser

5 000 Unterschriften

Macht mich das Unterschriftensammeln für die Stromeffizienz-Initiative glücklich? Ja, weil ich etwas tun kann, von dem ich überzeugt bin, dass es uns alle glücklicher macht!

Ich habe in den letzten Jahren verstärkt auf den Einsatz von stromeffizienten Geräten geachtet, Lichter und Standby-Betriebe konsequent ausgeschaltet und damit Strom gespart, ohne mich deswegen eingeschränkt zu fühlen. Es ist schön zu wissen, dass ich etwas für unsere künftigen Generationen und ihre Lebensgrundlage tun kann.

40 000 Unterschriften will der WWF Schweiz bis Weihnachten für die Stromeffizienz-Initiative sammeln, 5000 davon allein durch unsere Sektion. Bereits haben sich viele Freiwillige für die Unterschriftensammlung eingesetzt. Helfen auch Sie mit, unser Ziel zu erreichen! Alle Informationen und Unterschriftenbogen finden Sie auf www.wwf-be.ch.

Rosmarie Kiener

Rosmarie Kiener,
Co-Geschäftsführerin WWF Bern

ENERGIEWENDE VON DER BASIS

Der WWF hilft mit, die nötige Basis zu schaffen, damit wir möglichst schnell auf die gefährlichen AKWs verzichten können. Mit der Stromeffizienz-Initiative soll einerseits weniger Strom verschwendet werden, andererseits soll der benötigte Strom möglichst ohne grosse Umweltauswirkungen dezentral produ-

ziert werden. Ein wichtiges Standbein dafür ist die Photovoltaik auf bestehenden Gebäuden. Peter Stutz, Inhaber der AWG Solar GmbH, zeigt als Praktiker, wie Sie die Energiewende aktiv unterstützen können. ■

Jörg Rüetschi,
Co-Geschäftsführer WWF Bern

SOLARSTROM AUSGEBREMST

Die Energiestrategie des Bundesamtes für Energie will den Zubau der Photovoltaik jährlich auf 50 Megawatt begrenzen – die Solarenergie lässt sich aber nicht aufhalten.

Es gibt Dächer, die rufen geradezu danach, mit Solarmodulen belegt zu werden. In Biglen sind dies die Dächer des Möbelherstellers Bigla und der Möbelfabrik Bläuer, da sie die grössten Dächer auf Gemeindegebiet sind. Auf Ende September konnten dort zwei Solaranlagen gebaut werden, die mit ihren 510 MWh den Stromverbrauch jedes zehnten Haushalts und kleinen Gewerbebetriebs der Gemeinde decken.

Die Realisierung der beiden Solaranlagen gestaltete sich allerdings un-

terschiedlich schwierig. Erstere wurde von der stadtbernischen Energieversorgerin (EWB) gebaut, die den Strom unkompliziert in ihr normales Solarstromangebot aufnehmen kann. Bauherrin der Letzteren war die AWG Solar GmbH, eine kleine Solarfirma aus Thun. Da sie über keine eigenen Stromkunden verfügt, wäre sie bei Einspeisung des Solarstroms ins nationale Netz von den geltenden Stromtarifen der Swissgrid abhängig. Wegen der Warteliste von dreieinhalb Jahren bei der kostendeckenden Einspeisevergütung (siehe Kasten) würde sie für den Solarstrom



Montage der Solaranlage auf dem Dach der Möbelfabrik Bläuer in Biglen.



Noch ist die Solaranlage nicht KEV-bezugsberechtigt.

allerdings nur den Energiepreis von acht bis elf Rappen pro kWh ausbezahlt erhalten, nicht aber die zusätzlichen fünfzehn Rappen für den ökologischen Mehrwert. Aus diesem Grund sind kleine Solarfirmen dazu gezwungen, sich nach anderen Abnehmern ihres Solarstroms umzusehen.

Solarstrom ist gefragt

Genau dies hat die AWG Solar GmbH getan. Sie bot den Solarstrom dem EW Biglen an. Vereinbart wurde immerhin ein Preis von 75 Prozent des KEV-Tarifs mit einer vierjährigen Laufzeit ab Januar 2013. Auch für die Produktion

2012 wurde mit der Schweizerischen Post schnell ein Abnehmer gefunden. Dieses Beispiel zeigt: Die Nachfrage nach Ökostrom ist gross.

Im Widerspruch dazu steht die Energiestrategie des Bundesamtes für Energie, die den Zubau von Photovoltaik in der Schweiz bis ins Jahr 2020 auf jährlich 50 MW bremsen will, also auf einen Fünftel des normalen Zubaus. Dadurch würde sich die KEV Warteliste wieder massiv verlängern und auch die Solaranlage auf dem Dach der Möbelfabrik Bläuer in Biglen wäre erst in 16-Jahren KEV-bezugsberechtigt.

Das Parlament hat die Lösung

Die als Gegenentwurf in die Vernehmlassung geschickte parlamentarische Initiative der eidgenössischen Räte tut deshalb Not. Die Initiative fordert eine komplette Entdeckung der KEV ab 2014 und die Erhöhung der KEV-Abgabe auf Stromkonsum von 0,9 auf 1,4 Rappen pro kWh. Die Solaranlage Biglen würde dadurch bereits ab 2015 KEV-bezugsberechtigt. Vom Gegenentwurf würde aber auch die gesamte Branche der neuen erneuerbaren Energien profitieren. So könnte die Warteliste bereits 2014 um 8000 Anlagen abgebaut werden. Und schon 2017 wären genügend Anlagen gebaut, um das AKW

Mühleberg mit sauberem Strom zu ersetzen. ■

Peter Stutz
Inhaber AWG Solar GmbH

Kostendeckende Einspeisevergütung (KEV)

Seit 2009 wird in der Schweiz auf dem Stromverbrauch eine Abgabe von 0,45 Rappen pro kWh erhoben. Damit soll die Schweizer Stromnetzgesellschaft Swissgrid den erneuerbar produzierten Strom aus neuen Wind-, Solar-, Biomasse- und Kleinstwasserkraftwerken den Produzenten während 25 Jahren zu einem kostendeckenden Stromtarif abkaufen (Kostendeckende Einspeisevergütung KEV). Leider funktioniert das System nicht wie gewünscht. Seit Mai 2008 sind so viele Anmeldungen für die KEV eingegangen, dass der Gesamtkostendeckel erreicht ist. Seit Februar 2009 werden deshalb Neuanmeldungen von Stromproduktionsanlagen aus Wasserkraft (bis 10 Megawatt), Photovoltaik und Windenergie auf eine Warteliste gesetzt.

Fortsetzung von Seite 1

eingereicht. Der Regierungsrat unterstützt die Initiative, und auch im Grossen Rat wurde sie positiv angenommen. Der Grundsatz einer Energieversorgung zu 100 Prozent aus erneuerbaren Quellen, und dass der Energieverbrauch reduziert werden soll, fand deutliche Zustimmung.

Differenzen gab es lediglich bei den konkreten Zielen. In der Folge beschloss der Grosse Rat einen direkten Gegenvorschlag, bei dem die Versorgung zu 100 Prozent durch erneuerbare Energien sowohl für Strom als auch für Heizung und Warmwasser innert 30 Jahren ab Inkrafttreten erreicht werden soll. Wird der Gegenvorschlag nächstes

Jahr angenommen, bedeutet das «100 Prozent erneuerbar» im Jahr 2043. Nachteil: Weil keine Zwischenziele festgelegt sind, könnte die Gefahr bestehen, dass jahrelang nichts gemacht wird.

Wichtig für die nationale Energiewende

Nachdem der Bundesrat und das eidgenössische Parlament den Atomausstieg im Grundsatz beschlossen haben, beginnt jetzt im Rahmen der so genannten Energiestrategie 2050 die Umsetzung dieses historischen Entscheids. Allerdings dürfte noch einige Zeit verstreichen, bis sich die Parlamentarierinnen und Parlamentarier auf die nötigen Anpassungen der Gesetze geei-

nigt haben werden. Die Annahme der Initiative «Bern erneuerbar» ist daher ein wichtiges Signal, das zeigt, dass die Bevölkerung nach wie vor hinter dem Atomausstieg ohne Abstriche beim Klimaschutz steht.

Jede Stimme zählt!

Der WWF unterstützt die Initiative «Bern erneuerbar» und den Gegenvorschlag. Er wird sich aktiv in der Abstimmungskampagne engagieren und ruft alle Mitglieder auf, am 3. März stimmen zu gehen, damit der Kanton Bern zu einem Vorreiter der Energiewende wird. ■

Urs Scheuss, Vorstand WWF Bern

«ENERGIEPOLITIK WIRD IMMER WICHTIGER»

Zum runden Geburtstag des WWF Bern schaut Co-Geschäftsführer Jörg Rüetschi im Interview auf 40 Jahre Energiepolitik zurück.

Was hat Deine energiepolitische Haltung geprägt?

Jörg Rüetschi: Die Debatte um das geplante AKW in Kaiseraugst. Beim WWF stieg ich 1984 wegen der Rothen-thurm-Initiative ein. Meine erste Aktion war dann eine Velo-Demo gegen AKW. Da die Polizei den Begriff Velo-Demo nicht kannte, galt der Anlass als radsportliche Veranstaltung – von Langenthal via Graben nach Bern.

Kannst Du Dich an die ersten energiepolitischen Forderungen des WWF Bern erinnern?

Als ich vor 30 Jahren zum WWF kam, war Energie kaum Thema. Man kümmerte sich hauptsächlich um Pflanzen und Tiere. Doch das änderte rasch: 1992 etwa trugen wir die Sonnenkollek-

tor-Initiative des Oberburger Solarpioniers Josef Jenni mit.

Und heute?

In den letzten 15 Jahren wurden energiepolitische Themen nochmals wichtiger. 2000 stimmten wir über «Bern ohne Atom» ab, drei Jahre später engagierte sich der WWF für ein Ja zu «Strom ohne Atom». Und 2011 koordinierten wir die knapp verlorene Kampagne gegen ein neues AKW in Mühleberg und waren auch beim neuen Energiegesetz federführend dabei. Dieses ist – trotz Abschwächung – schweizweit eines der fortschrittlichsten Energiegesetze.

War der WWF Bern in energiepolitischen Fragen stets einer Meinung?

Trotz strategischen Differenzen waren wir uns inhaltlich meist einig. Einzig bei der Initiative «Bern ohne Atom» wollte ich sie als einziger nicht lancieren, da ich ein Debakel befürchtete.

Sind sich die Umweltverbände bei energiepolitischen Themen immer einig?

Generell sind wir etwas pragmatischer. Am deutlichsten erkennbar ist dies wohl bei der Windenergie, wo der WWF eher als Pro Natura oder die Stiftung Landschaftsschutz für den Bau umstrittener Anlagen eintritt. Zudem engagierte sich der WWF im Kanton Bern lange als einzige Umweltorganisation gegen AKW.

Was sagt der WWF zur Gaskraft?

Grosse Gaskraftwerke können wir uns klimapolitisch nicht leisten. Zudem sind sie unnötig. Sie produzieren enorm viel CO₂ und die Abwärme kann kaum genutzt werden. Betreibt man aber ein Blockheizkraftwerk mit Gas, bestenfalls ergänzt mit Biogas aus Kläranlagen, sieht die Bilanz anders aus.



Jörg Rüetschi im Interview mit Nadine Masshardt, Co-Präsidentin WWF Bern.

Jörg Rüetschi (54) ist seit 1997 Co-Geschäftsführer des WWF Bern. 1984 wurde er Vorstandsmitglied und ein Jahr darauf für zwölf Jahre Präsident. Der studierte Biologe arbeitet neben dem WWF freiberuflich als Experte für Naturschutzprojekte mit Landschnecken. Er lebt mit seiner Familie in Hinterkappelen BE.

16. Februar 1992



Schon 1992 hat sich der WWF Bern gegen Mühleberg eingesetzt.

Wie viel Pflicht und Eigenverantwortung braucht es in der Energiepolitik?

Zunehmend bin ich für stärkere Vorgaben: Gewisse Energieschleudern sollten gar nicht verkauft werden dürfen. Sinnvoll wäre daher eine Lenkungsabgabe: Verbrauche ich weniger Strom, soll ich profitieren. Auch im Bereich Haussanierungen bräuchte es mehr Pflichten: Hier ist das Effizienzpotenzial riesig. Sehr zu denken gibt mir ferner der stark zunehmende Flugverkehr. Er ist ein bedeutender Verursacher der Klimaveränderung.

Du hast gesagt, der WWF sei pragmatischer als andere Umweltverbände. Warum ist er dennoch gegen die Erhöhung der Grimselstaumauer?

Gegen die Ausbauten Handeck und Innertkirchen oder das Pumpspeicherwerk Grimsel 3 opponierten wir nicht. Doch gibt es Grenzen: Die Mauererhöhung um 23 Meter widerspricht unserer Ansicht nach dem in der Verfassung garantierten Moorschutz. Sollte das Bundesgericht entscheiden, dass dies nicht der Fall ist, wird der WWF das Urteil akzeptieren. Ob die Erhöhung, wodurch nicht mehr Strom pro-

duziert wird, versorgungstechnisch überhaupt nötig ist, wird von Fachleuten kontrovers beurteilt.

Auch bei Kleinwasserkraftwerk-Projekten wird dem WWF teilweise das Verhinderer-Image angehängt ...

...diese Vorwürfe sind ungerechtfertigt! Über 95 Prozent der nutzbaren Gewässer sind verbaut, das Potenzial ist also fast ausgeschöpft. Mit Effizienzmassnahmen oder Fotovoltaik wäre ein X-Faches möglich. Konkret hat der WWF Bern 2010 drei Einsprachen gemacht – eine ist inzwischen zurückgezogen –, 2011 eine einzige – und im laufenden Jahr noch keine. Mit den wenigen Einsprachen erreichte der WWF oft Verbesserungen bei den Projekten und wird jetzt bei Projekten frühzeitiger einbezogen, wodurch sich Einsprachen teilweise erübrigen.

Am 3. März 2013 steht mit der Initiative und dem Gegenvorschlag zu «Bern erneuerbar» eine weitere energiepolitische Weichenstellung an. Was sagt der WWF dazu?

Wir sind natürlich dafür, die Energiewende in der Verfassung festzuschreiben.

Eine weitere Initiative «Mühleberg vom Netz» will, dass das AKW sofort abgestellt wird...

...auch dies unterstützen wir. Ich gehe aber davon aus, dass Mühleberg vom Netz ist, bevor wir abstimmen.

Vom Mittelland ins Oberland: Was verbindet den WWF mit dem Diemtigtal?

Die Energievision! – Wenn es das Diemtigtal schafft, energetisch autark zu werden, ist dies ein Beweis, dass das viele andere Gemeinden auch können. Wir standen seit Beginn beratend zur Seite. Zunehmend werden Gemeinden aktiv und realisieren, dass Investitionen in Erneuerbare Energien und energieeffizienz wirtschaftliche Gewinne bedeuten.

Derzeit werden in verschiedenen Gemeinden Energierichtpläne diskutiert. Was erhoffst Du Dir davon?

Energierichtpläne sollen aufzeigen, welche energiepolitischen Möglichkeiten eine Gemeinde hat. Daraus ergibt sich die Chance einer besseren Planung, was auch wirtschaftlich sinnvoll ist. Im Diemtigtal etwa entdeckte man zu spät, dass Wärme aus dem Grundwasser genutzt werden könnte. Das Holz dagegen, das jetzt in der neuen Holzzentrale verbrannt wird, ist nicht ortsgebunden und könnte auch verkauft werden.

Was sind Deine persönlichen Beiträge zur Energiewende?

Wir haben einen tiefen Stromverbrauch, besitzen kein Auto und fliegen sozusagen nie. Zudem führten wir gewisse energetische Haussanierungen durch.

Als junge Frau, als WWF-Bern-Co-Präsidentin und SP-Grossrätin, fällt mir auf, dass Energiepolitik fast ausschliesslich eine Männerdomäne ist. – Weshalb?

Energiepolitik ist halt sehr technisch... Spannend ist aber, dass nun sowohl die BKW als auch die Axpo neu je eine Frau an der Spitze haben. – Vielleicht ändert sich nun auch da etwas.

Interview: Nadine Masshardt, Co-Präsidentin WWF Bern

Hilfe bei der Unterschriftensammlung

Am 24./25.11. wollen wir bei möglichst vielen Abstimmungslokalen Unterschriften für die Stromeffizienz-Initiative sammeln, da es dort am einfachsten und schnellsten geht. Helfen Sie uns ein bis zwei Stunden? Anmeldung unter 031 312 15 79. Mehr Informationen auf www.stromeffizienzinitiative.ch.

MIT BADEWANNEN ZUM ARTENSCHUTZ

Um wichtige Pflanzen und Tierarten der Smaragdliste langfristig zu schützen, hat der WWF Bern Tümpelgruppen initiiert. Eine Zwischenbilanz.

Urs Kohler, ein junger Landwirt aus Meiswil, ist erfinderisch: Weil sich niemand mehr recht um den Gemüsegarten kümmerte, hat er ihn kurzerhand in einen Lebensraum für die Gelbbauchunke umgewandelt. Unkonventionelle Tümpel in Form von eingegrabenen alten Badewannen zieren nun den Bauernhof. Die beratende Expertin Beatrice Lüscher gab grünes Licht, denn die Bollensteine rund um die Wannen garantieren eine sichere Ein- und Ausstiegshilfe für die selten gewordenen Amphibien.

Diese Tümpelgruppe ist für Lüscher ein wichtiger Schritt zur Ausbreitung der Population. Ob dies funktioniert, wird sich zeigen. Freiwillige des WWF Bern überprüfen in den nächsten Jahren, ob sich die über 20 bereits gebauten Tümpelgruppen besiedeln. Die Ziele sind hoch gesteckt. Für die wich-

tigsten Pflanzen und Tiere aus der Smaragdliste der europaweit gefährdeten Arten soll ein langfristiges Überleben gesichert werden.



Junge Ringelnatter im neuen Kammmolchweiher

Zwischenbilanz

Nach fast vier Jahren ist Halbzeit der Umsetzungsphase dieses Projektes: Zeit für eine Zwischenbilanz. In den 21 Gemeinden im Smaragdgebiet rund um

Langenthal hat sich einiges getan: Rund 70 Landwirte haben Verträge zur Förderung der Arten abgeschlossen, an mehr als 200 Orten sind Aufwertungen realisiert worden. Einige Massnahmen, wie zum Beispiel die Tümpel der Gelbbauchunke, laufen wie geschmiert. Denn diese Amphibienart ist anspruchslos und mit wenigen Quadratmetern Laichgewässer zufrieden gestellt.

Ihr naher Verwandter, der Kammmolch, stellt da schon höhere Ansprüche. Gross soll er sein, der Weiher, im Grundwasserbereich eines Flusses stehend und im Winter gelegentlich austrocknen. Zudem spielt morsches Holz eine wichtige Rolle. Kein Wunder gibt es in Bern und Solothurn nur noch wenige Standorte mit Kammmolchen.

Heute finden sich im Auengebiet bei Wolfwil ideale Verhältnisse, von denen auch weitere Arten profitieren. An der Sommer-Exkursion der Smaragdgruppe des WWF konnte auch eine junge Ringelnatter beobachtet werden.

Noch nicht am Ziel

Schwierigkeiten bereiten den Projektverantwortlichen diejenigen Massnahmen, die den Landwirten weniger gut ins Konzept passen. So sind die Weidenpflanzungen für den «Störenfried» Biber meist unbeliebt. Und das Einrichten von nicht angesäten Stellen im Getreidefeld für die Feldlerche harzt ebenfalls, da diese weit voraus in die Fruchtfolge eingeplant werden müssen. Hier gibt es noch viel zu tun. ■

Christian Hedinger
Smaragdgruppe des WWF-Bern



Die Badewanne wird zum Lebensraum der Gelbbauchunke.

WOHNEN NACH MINERGIE-P-STANDARD

Auf dem Oberfeld in Ostermundigen wird in den nächsten 18 Monaten eine Siedlung mit 100 Wohnungen realisiert, welche in vielerlei Hinsicht nachhaltig sein wird.

In diesem Herbst spielt sich Spektakuläres auf dem Oberfeld ab. Auf Lastwagen werden fünf Meter lange und drei Meter hohe Holzelemente herbeigeführt und per Kran wie Legoteile zusammengesetzt. «Jeden Tag wächst das Haus ein Stockwerk in die Höhe», freut sich Hanne Bestvater, die Kommunikationsverantwortliche der Wohnbaugenossenschaft (WBG) Oberfeld.

Hier entsteht ihr zukünftiges Zuhause: eine genossenschaftliche Siedlung mit insgesamt 100 Wohnungen. Erklärtes Ziel: nachhaltiges Bauen und Wohnen. Gebaut wird in Holzbauweise nach dem Minergie-P Label. Das heisst, die verwendeten Materialien werden nach ökologischen Prinzipien ausgewählt, das Holz muss FSC zertifiziert sein. Ausserdem ist die Siedlung auf ein autofreies Leben ausgerichtet: Insgesamt gibt es nur zehn Autoparkplätze, dafür aber viel Infrastruktur für Fahrräder.

Vorteil Genossenschaft

«Nachhaltig bauen ist das Eine - nachhaltig wohnen das Andere», betont Matthias Kost aus der WBG Themengruppe Ökologie. «Wenn so viele Leute mit ähnlicher Mentalität zusammenwoh-



In Ostermundigen entsteht die nachhaltige Siedlung Oberfeld

nen, wird ressourcenschonendes Leben zum Normalfall», ist er überzeugt. Damit nimmt er einen Gedanken auf, der auch dem WWF-Konzept «One Planet Living» zugrunde liegt. Es beschreibt die Eigenschaften, die ein nachhaltiges Quartier erfüllen muss.

Genossenschaften bieten zur Umsetzung dieses Konzepts optimale Bedingungen. Bei anderen Modellen werden die Bewohner meist erst nach Abschluss eines Baus einbezogen, wodurch in Bau und Planung zwar an Kosten gespart wird, jedoch wenig nachhal-

tige Lösungen gewählt werden. Anders bei Genossenschaften: Planung, Bau und Betrieb können gemeinsam bestimmt und optimiert werden.

Dies findet Anklang. Mehr als die Hälfte der Wohnungen sind vergeben, es werden aber noch «Mieteigentümer» gesucht. «Wer bei uns wohnen will, beteiligt sich mit einem Darlehen an seiner Wohnung», erklärt Bestvater. «So ist man aktiv dabei – als Investor und Mieter.»

Engagement noch immer möglich

Nebst der Bauvollendung stehen in Ostermundigen zwei weitere Aufgaben an. Zum Einen werden Gewerbebetriebe gesucht, die sich in der Siedlung niederlassen. Zum Anderen will man zusätzliche Gönnerdarlehen finden. Damit kann die WBG von den Banken unabhängiger werden. Auch das ist nachhaltig. ■

Christian Zeyer, Geschäftsführer Wohnbaugenossenschaft Oberfeld

Was die zukünftigen Bewohner sagen:



*Familie Kost:
«Wichtig sind für uns die ökologische Bauweise, die Nähe zur Stadt, der Kontakt zu den Nachbarn und die Familienfreundlichkeit.»*



*Verena Pini und Andreas Jost:
«Weil wir uns mehr als eine gewöhnliche Wohnung wünschen, arbeiten wir aktiv in der Siedlung mit.»*

FREIWILLIGE KARTIEREN WILDROSEN

Der Naturpark Diemtigtal ist einer der wenigen Standorte der Duft-Rose in der Schweiz. Freiwillige bereiteten im Herbst Fördermassnahmen vor.

Der regionale Naturpark Diemtigtal und das Untersimmental sind bekannt für das Vorkommen seltener Wildrosenarten. Eine Wildrosenarten, die Duft-Rose (*Rosa elliptica*), gilt gemäss dem Bericht «Arten- und Lebensraumförderung im regionalen Naturpark Diemtigtal» als besonders förderungswürdig. Gemeinsam setzten sich der WWF, Pro Natura und der regionale Naturpark für die Förderung dieser attraktiven Art ein. Durch Kartierung wurden diesen



Duft-Rose (*Rosa elliptica*) im regionalen Naturpark Diemtigtal

Herbst Erkenntnisse für Fördermassnahmen gewonnen.

Zur Vorbereitung der Kartierung besuchten zwölf Freiwillige einen Bestimmungskurs mit Stefan Eggenberg am Institut für Pflanzenwissenschaften der Uni Bern. Von Mitte August bis Ende Oktober kartierten sie in insgesamt 200 Arbeitsstunden die Wildrosenarten in unterschiedlichen Regionen des Naturparks Diemtigtal – ein schweisstreibendes Unterfangen, da die meisten kartierten Gebiete an Steilhängen liegen. Die Freiwilligen beschrieben die Lebensräume der Wildrosen und vermerkten mögliche Gefahrenquellen. Allen Freiwilligen gebührt ein herzliches Dankeschön!

Im nächsten Jahr geht die Arbeit weiter. In der zweiten Phase sollen die Erkenntnisse zu den Gefährdungsursachen in Fördermassnahmen umgesetzt werden. ■

*Rebekka Moser,
Umweltingenieurin, Atelier für
Naturschutz und Umweltfragen*

JUGENDNATURSCHUTZ

AARBERG/LYSS:
Annina Schütz
anninaschuetz@bluewin.ch

AARE-WIGGERTAL:
Bruno Schenk
Tel. 062 751 99 47
info@juna.ch

THUN:
Angela Solothurnmann
Tel. 076 473 37 51
www.juna.ch/alpendohlen
info@alpendohlen.juna.ch

REGIONALGRUPPEN

BIEL:
Urs Scheuss
Odile Bruggisser
rgbiel@wwf-be.ch

BURGDORF-EMMENTAL:
Christian Hedinger
Tel. 034 423 52 00
wwf-emmental@bluewin.ch

HECKENGRUPPE

Heinz Wegmüller
Tel. 031 333 52 50
wegi@hispeed.ch

NEOPHYTENGRUPPE

Margrit Stucki-Mäder
Tel. 031 991 28 26
oder 079 297 35 67
info@progaebelbachtal.ch

FÜR IHRE AGENDA

WAS	WER	WANN	WO	KONTAKT
Unterschriftensammlung Strominitiative	WWF Bern	24./25.11.	Vor verschiedenen Abstimmungslokalen im ganzen Kanton	Anmeldung bei info@wwf-be.ch oder per Telefon: 031 312 15 79
Natureinsatz: Mähen von Schilf und Gras, Entfernen von Fallholz	Heckengruppe des WWF Bern	17.11., 9 bis 16 Uhr	Jordenweiher in der Eymatt	Anmeldung bei Heinz Wegmüller, 031 333 52 50, wegi@hispeed.ch
Heckenpflege: Sträucher und Bäume schneiden, Ast- und Steinhaufen anlegen	Heckengruppe des WWF Bern	8.12., 9 bis 16 Uhr	Biohof Oberhäusern, Belpberg	Anmeldung bei Heinz Wegmüller, 031 333 52 50, wegi@hispeed.ch Weitere Termine auf www.wwf-be.ch